Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7141.

Telephon Nr. 451.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 30 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 209 — Montag, den 8. September 1902. — 13. Jahrgang.

Unsere Aussichten bei den nächsten Reichstagswahlen in Schlesien.

Nachdem wir uns im ersten Artikel mit den Parteiverhältnissen im Grünberg-Freystadt, Sagan-Sprottau, Glogau, Löwenberg und Görlitz-Lauban befaßt haben, wenden wir uns heute den fünf verbleibenden Kreisen zu.

Unter die aussichtsvollsten zählen wir den in starker industrieller Entwickelung befindlichen Wahlkreis **Jauer—Landeshut—Bolkenhain**. Er schuf sich erst vor wenig Monaten in der „Landeshuter Volkszeitung“ eine wirksame Waffe für den [illegible]kampf, die sich mit überraschender Schnelligkeit in allen Orten des ausgedehnten Bezirks, [illegible] aber in Liebau und Landeshut einbürgerte. Auch die beiden Städte Jauer und Bolkenhain sind nicht ohne zielbewußte Arbeiter und Abonnenten unserer Presse und überall sind dieselben schon jetzt in eifriger Thätigkeit für die nächsten Wahlen begriffen. Der Kandidat der Arbeiter in diesem Wahlkreis, Genosse Hermann Kräpig-Landeshut, hat die besten Aussichten, 1903 zum ersten Male in die Stichwahl zu gelangen, denn auch hier klettert die sozialdemokratische Stimmenzahl seit 1884 schnell und sicher empor. In dem genannten Jahre wies der Wahlkreis ein Häuflein von **81** sozialdemokratischen Wählern auf, das sich 1887 auf **131** vermehrte, dann aber 1890 auf **1513** anschwoll, um 1893 die Höhe von **2537** und 1898 von **4164** zu erreichen. Gewiß eine gesunde und rasche Aufwärtsentwickelung. Da der letztgenannten sozialdemokratischen Wählerzahl im Jahre 1898 5565 konservative, 4834 freisinnige, 3139 [illegible]kale und 306 antisemitische Stimmen gegenüberstanden, mußte damals eine Stichwahl zwischen Konservativen und Freisinnigen stattfinden, wobei unsere Partei die letzteren sekundirte und Hermes durchbrachte. Wir rechnen sicher darauf, daß die Stichwahl diesmal zwischen Sozialdemokraten und Konservativen ausgefochten wird und die Freisinnigen in Landeshut—Jauer können hier einmal beweisen, ob ihnen an der Behinderung des Brotwuchers und an der Wahl freisinniger Abgeordneten in den übrigen Kreisen etwas liegt. Für einen guten Fortschritt bürgt es, wenn unsere Parteifreunde im Wahlkreise weiter wie bisher sich um die Ausbreitung der „Landeshuter Volkszeitung“ bemühen und damit ihren regsamen Kandidaten eine schneidige Waffe in die Hand drücken.

Im erhöhten Maße gilt jedoch diese Mahnung den Parteigenossen im anstoßenden Kreise **Hirschberg-Schönau**, wo weder die Parteiverhältnisse gleich günstige sind, noch die Arbeiterpresse in ausreichendem Maaße vertreten ist. Schuld hieran trägt wie überall in erster Linie der brennende Lokalmangel, der jede größere Zusammenkunft der Genossen unterbindet. Dabei ist die Entwickelung der Arbeiterpartei in diesem mit Industrie stark durchsetzten Kreise durchaus ermuthigend, denn die Zahl unserer Anhänger hat sich seit 1884 in folgender Stufenleiter vermehrt: 1884: **333**, 1888: **738**, 1890: **1688**, 1893: **1871**, 1898: **4079**. Mit der letzten Ziffer blieb die Sozialdemokratie nur um 200 hinter dem konservativen Kandidaten zurück, während der Freisinn im Kreise, der über das vorzügliche Blatt „Der Bote aus dem Riesengebirge“ in Hirschberg verfügt, noch 5755 Wähler aufbrachte, gegen welche die schließlich noch vorhandenen 567 Zentrumsstimmen nicht ins Gewicht fallen. Mit ganzer Kraft hieb die Sozialdemokratie den Freisinn in der Stichwahl heraus und wählte Bleil. Den Hirschbergern werden die Genossen von Landeshut ihre überschüssigen Kräfte zur Wahlzeit leihen müssen, aber auch im Wahlkreise selbst, in der Hauptstadt, in Schmiedeberg und in den verstreuten Industriedörfern müssen sich die Genossen energisch aufraffen. Dann können wir an Stelle der Konservativen in die Stichwahl gelangen, womit vor der Hand zwar kein Mandat erreicht wird, aber doch ein werthvoller Fortschritt erzielt ist, um den sichs für uns vor Allem handelt und der uns zu weiteren Siegen die Wege ebnet. Für die Sozialdemokraten kandidirt wieder Genosse Feldmann-Langenbielau.

Lokalmangel ist auch die Signatur eines der reifsten niederschlesischen Wahlkreise, nämlich von **Liegnitz-Goldberg-Haynau**. Hier wird unsere Partei überhaupt in Zukunft eine langsamere Vorwärtsentwickelung durchmachen. Denn zwei Orte, Goldberg und Parchwitz, haben überhaupt keine Industrie und kein Wachsthum, in Haynau geht die Industrie zurück und die Bevölkerungszahl nicht wesentlich in die Höhe, während in der Hauptstadt Liegnitz nur recht allmähliche wirthschaftliche Veränderungen eintreten. Nur zweimal erlebte der Kreis sprunghafte Fortschritte, von 1884—87 stieg die Zahl der sozialdemokratischen Wähler von **960** auf **2220** und überflügelte damit ihre vorsozialistengesetzliche Höhe um 600, und 1890 wurden gar **5173** Stimmen für uns gezählt. Dann ging es langsamer vorwärts, 1893 gaben **6053**, 1898 **7205** Wähler ihre Stimmen unserem Kandidaten und so war es uns im letzten Jahre gelungen, statt der Konservativen in die engere Wahl mit dem freisinnigen Kandidaten zu gelangen, die natürlich vor der Hand immer zu unseren Ungunsten endigen wird, bis wir den Freisinnigen aus der Stichwahl drücken und dem konservativen Gegner den Besitz streitig zu machen versuchen werden. Vorläufig muß der Kreis sein Augenmerk darauf richten, die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen in der bisherigen Steigerung weiter zu vermehren. Das wird gewiß nicht unmöglich sein. In der Stadt Liegnitz hieben die Wähler des Genossen Bruhns in einer Anzahl von 3596 den freisinnigen Kaufmann mit 3118 schon bei der letzten Wahl in die Pfanne und in den beiden anderen Mittelstädten kamen unsere Stimmenzahlen den freisinnigen schon nahe. Auf dem Lande ist von den Genossen im Kreise stets nach besten Kräften gearbeitet worden und sehen wir dem Wahlresultat in diesem Kreise mit guter Hoffnung entgegen.

Zwei ganz verschiedene Distrikte finden wir im Wahlkreis **Lüben-Bunzlau** vor, den schwarzen Kreis Lüben und den von einer Arbeiterbewegung schon ganz erheblich durchsetzten Kreis Bunzlau. Hier besitzen unsere Genossen nicht nur in der Stadt selbst, sondern auch auf einigen Dörfern Versammlungslokale und haben für die Verbreitung der Presse viel gethan. Nun ist es recht schwer, von Bunzlau aus den entlegenen Lübener Kreis zu bearbeiten und dieser bildet den Hemmschuh für größere Fortschritte. Daß die Genossen trotz der schweren Arbeit nicht verzagten, deuten folgende Zahlen an. 1887: **40**, 1890: **1693**, 1893: **2290**, 1898: **2772** sozialdemokratische Stimmen. Seitdem siegten die Genossen bei den Stadtverordnetenwahlen in Bunzlau-Stadt und sie werden im Verein mit den Alt-Warthauer Steinarbeitern sich bemühen, auf ihren Kandidaten, Genossen Stolpe-Grünberg, eine vermehrte Stimmenzahl zu vereinen. Bisher erwarb in Bunzlau-Lüben der freisinnige Abgeordnete Schmieder mit sozialdemokratischer Hilfe sein Mandat.

Von den heute zur Besprechung gelangenden Kreisen ist **Rothenburg-Hoyerswerda** am wenigsten durch die Sozialdemokratie beackert, hat auch das geringste Parteileben aufzuweisen. Das erfreuliche Anwachsen unserer Stimmen ist in diesem Kreise also mehr darauf zurückzuführen, daß die Keime des Sozialismus aus den sächsischen, brandenburgischen und dem Görlitzer Nachbarkreise hineingeflogen kamen, ehe eine systematische Parteiorganisation Fuß fassen konnte. Nur so war es möglich, unsere Stimmzahl von **73** im Jahre 1887 auf **185** 1890, **711** 1893 und **1613** 1898 zu steigern. Auch im kommenden Jahre fällt der Hoyerswerdaer Kreis in der Hauptsache den Nachbarorten zur Last, die sich auf diese Arbeit einrichten müssen. Vertreter im Reichstag ist der freikonservative Graf Arnim, sozialdemokratischer Kandidat war bisher Genosse Keller-Görlitz.

* * *

Unser Bild der Parteiverhältnisse in Niederschlesien belehrt die Genossen, daß hier der Kampf vor der Hauptwahl in gleichem Maße den freisinnigen wie den konservativen Gegnern gilt. Material für diese Kämpfe liefern unsere Parteiblätter täglich aufs Neue. In der Stichwahl wird der Sieg der freisinnigen Volkspartei in vier bis sieben Kreisen von der Haltung der Sozialdemokraten abhängen. Umgekehrt wird die Sozialdemokratie in Landeshut, vielleicht auch in Hirschberg und Grünberg ohne die sehr fragliche freisinnige Hilfe kein Mandat erringen können. Jedenfalls müßten unsere Genossen in allen diesen Fällen eine vollständig klare Stellung der freisinnigen Führer und öffentliche Erklärungen ihrer Wahlkomitees verlangen, die wir per Flugblatt verbreiten können, ehe ein einziger Kreis sich entschließt, den Freisinn herauszuhauen.

Wir sind wahrhaftig auch keine Anhänger der generellen Strafpolitik gegenüber dem Freisinn, aber Haltung müssen wir von seinen Führern wenigstens verlangen. Der volksparteiliche Freisinn hat sich gar zu gottsjämmerlich benommen in den letzten Tages-Entscheidungen, in Memel und in Forchheim-Kulmbach, in der Zuckersteuerfrage und bei der Vergewaltigung der Arbeiterkonsumvereine. Wir können auf die freisinnige Unterstützung verzichten, da unsere Partei nicht danach jagt, um jeden Preis Mandate zu ergattern. Aber Genossen, denkt daran, was Eugen Richter kurz vor Schluß der Reichstagssession unserem Führer Singer zurief: „Es thut mir ordentlich wohl, Ihnen einmal sagen zu können, wie wenig ich von Ihnen halte!“ Ihr brauchts dem freisinnigen Bürgerthum nicht zu sagen, wie viel ihr von ihm haltet, aber handeln sollt Ihr, handeln wie es dem Gegner geziemt und wie die Verhältnisse uns zwingen.

Das seid Ihr auch den Genossen der Provinzialhauptstadt schuldig, die nach den Reichstagswahlen dem Freisinn die Forderung auf einen Landtagsabgeordneten präsentiren. Wählt Ihr das halbe Dutzend freisinnige Abgeordnete bedingungslos in den Reichstag, dann denkt der Breslauer Freisinn bei der Landtagswahl nicht daran, auf unsere Bedingungen einzugehen. Es muß ihm gezeigt werden, daß wir nun Ernst machen. So ist wohl auch die Stimmung der Mehrheit unserer Genossen in der Provinz, man hat ja z. B. in Liegnitz-Goldberg-Haynau dem Genossen Bruhns eine energische Bekämpfung des Freisinns nahe gelegt.

Nach einer kleinen Pause besprechen wir die Aussichten der Sozialdemokratie in Mittelschlesien, wo unsere Auseinandersetzung vornehmlich mit dem Zentrum und den Konservativen sich vollzieht.

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Viebig.

16]

(Nachdruck verboten.)

„Ne, ne!“

„Biste mer beese?“

„Ne, ne, ich —“

Mine beendete ihren Satz nicht, sie wurde glühend roth und guckte mit leuchtenden Augen der Taxameterdroschke nach, die, trotz der dichtgedrängten Insassen, leicht und elegant an ihnen vorbeisauste. Der Kutscher hob für einen Augenblick die Peitsche grüßend an den Cylinder.

Bertha lachte. „Kennste den ooch?“

„Wen — wen meinste?“ stotterte Mine verschämt.

„Na, den Weißlackirten! Der Müllern, der Plätterin ihr Mann!“

„Der Plät — terin — ihr — — Mann?!“

„Gelle, die kann lachen?! En netter Mensch! Un immer fidel. Man muß sich reine todtlachen. Wenn er zu Hause ist, steht er im Laden und vouslirt die Mädels. Die macht en Geschäfte! Au, laß los!“

Krampfhaft preßte Mine den Arm der lustig Schwatzenden. „Ver — heirath't, sagste — der —?!“

Bertha lachte hell. „Hätt er vielleicht uf Dir warten sollen?“

„Ne, ne — ju, in“, mehr brachte Mine nicht heraus, mechanisch verabschiedete sie sich.

Sonnenschein lag auf dem breiten Trottoir und dem Asphalt der Straße, er that ihren Augen weh. Die brannten wie Feuer. Im Schatten der Hauswände schlich sie zurück. Die Destille gähnte sie an wie ein Grab. Sie stahl sich auf ihren Hängeboden und riß sich den Hut vom Kopfe. Aus dem Spiegelscherben guckte ihr ein blasses, gänzlich verduztes Gesicht entgegen: da ballte sie die Faust. „So 'n Kerl“, sagte sie ingrimmig, und dann warf sie sich über's Bett und beulte in ihr Kissen. Und über'm Weinen schlief sie ein.

Als sie erwachte, dunkelte es bereits.

Eine grenzenlose Verlassenheit überkam sie plötzlich — hatte sie denn gar Niemanden, der sich um sie kümmerte? War sie ganz allein in der großen wildfremden Stadt? Mit einem sie völlig übermannenden Schmerz dachte sie an Bertha. Die saß in einem Biergarten und amüsirte sich, oder tanzte vielleicht gar und ließ sie hier allein hocken in dem dunklen Loch! Sie hätte sich die Augen aus dem Kopfe weinen mögen. Was sollte sie jetzt machen? Nach Hause schreiben? Ach nein! Ging es ihr denn so gut, daß die zu Hause Maul und Nase aufsperren würden?

Sie würgte die Thränen hinunter und erhob sich müde und unlustig. Daß auch die Grete gar nicht zu ihr kam! Selbst die Elli wäre ihr jetzt recht gewesen.

Sie setzte sich wieder den Hut auf und ging langsam hinüber zum Grünkramkeller; Schritt setzte sie vor Schritt, fast widerwillig, und doch zog sie's gewaltsam. Sie konnte die Einsamkeit nicht länger mehr ertragen.

Da stand sie vor der blanklackirten Thür — die war fest verschlossen. Mit trübseligen Augen sah sie die Straße auf und nieder, dämmrig war's und weiche, müde Luft. Einzelne Pärchen flanderten in sonntäglich-seligem Beieinandersein über's Trottoir — die kamen vom Thiergarten, oder von irgendwo weit draußen her, aus Wald und Haide! Ein Mädchen mit lachendem Gesicht trug einen ganzen Strauß goldgelber herbstlicher Blätter und einen Zweig kirschrother Beeren in der Hand. Ach —!

Sie klopfte wieder und wieder, nicht nur mit dem Finger, sie nahm die ganze Faust. Vergebens! Da lief sie durch's Thor auf den Hof des Hauses, vielleicht, daß Reschke's ihr Klopfen an der Hinterthür hörten. Einer mußte doch zu Hause sein; immer blieb einer da, um hintenherum vergeßlichen Dienstmädchen eine Flasche Bier oder sonst etwas zum Abendbrot Benöthigtes zu verabfolgen.

Auch hier ihr Klopfen vergebens! Sie rief: „Onkel! Tante! Onkel! Grete!“

Mit sehnsüchtigem Blick musterte sie die kleinen tiefliegenden Scheiben der Kellerwohnung, die der aufgewirbelte Kehricht des Hofes mit einer dichten Haut überzogen hatte. Kein Lichtschimmer. Das ganze große Haus wie ausgestorben; als Riesensarg stand es unter'm Himmel, der sich nächtlich umzog. Blasse Sterne schimmerten auf. Das einsame Mädchen reckte sich und legte den Kopf ganz in den Nacken, um oben, zwischen den hohen, berußten Wänden durch, das matte Geflimmer des Herbsthimmels sehen zu können.

Ein kalter Schauer lief ihr über den Rücken. Eine Katze strich kläglich miauend über die Mauer des Nachbargrundstücks; der Nachtwind erhob sich, verfing sich im engen Hofe und wisperte in den öden Ecken.

Noch immer konnte sie sich nicht zum Fortgehen entschließen. „Onkel! Tante! Grete! Arthur! Trude! Elli!“ Immer dringender wurde ihr Rufen, es hallte laut über den stillen Hof.

Da öffnete sich oben im zweiten Stock ein Fenster, eine schwarze Frauengestalt neigte sich heraus. „Machen Sie nicht solche Störung am Sonntag! Unten ist Keiner zu Hause — Alle zum Vergnügen natürlich!“

Das Fenster schloß sich wieder. Der scharfe Ton hatte Mine erschreckt, sie wagte nicht mehr laut zu rufen. Leise, aber eindringlich klopfte sie an das nächste Fenster — es war Arthur's Kammerfenster.

„Arthur! Arthur!“

VIII.

Die Familie Reschke war gegen drei Uhr ausgerückt. Um zwei schon hatte man angefangen, sich zu der Partie nach Halensee zu rüsten: Trude mußte Elli mit dem Brenneisen die Haare wellen, Streuselkuchen und belegten Butterstullen. Es war ein hübscher Anblick, als die beiden zierlich gekleideten Mädchen, Trude Ellchen an der Hand haltend, vor den Eltern herschritten. Herr Reschke sah sehr würdig aus, mit Cylinder und goldener Talmi-Uhrkette; ehrbar führte er seine Frau am Arm, die in einem veilchenblauen Kleide und spitzenbesetzten Cape stattlich genug einherrauschte. Vielleicht, daß sich draußen für Trude etwas anfand!

Arthur hatte nicht mitgehen wollen, er grollte mit seinen Eltern. Als er allein war, machte er sich's bequem, indem er den Rock auszog und die Stiefeln abschlenkerte, legte sich auf's Sopha in die gute Stube, ließ die Beine über die Seitenlehne hängen und rauchte eine Zigarre nach der anderen. In der Stille des Sonntags und der Dämmerung des Kellers kam ihm der Schlaf; da erhob er sich taumelnd und schlich sich in seine Kammer auf's Bett, da lag er noch bequemer.

Schon in der ganzen letzten Zeit war Arthur maulfaul gewesen, verdrossen war er am Morgen mit seinen Büchern unter'm Arm in die Schule geschichen, verdrossen kam er heim. Mürrisch stocherte er im Essen.

„Was is denn los, Arthur?“ hatte die besorgte Mutter gefragt. „Daß de stille biste“, schrie sie die stumme Grete an, „störe Arthur'n nich immer! Der hat seine Jedanken in'n Koppe, der will Dokter werden!“

Daß sie nun gerade darauf versessen waren! Arthur hatte nicht die geringste Lust zum Studiren. Nicht einmal zu den Schularbeiten! Statt die zu machen, lag er in seiner Kammer auf dem Bett und druselte, oder er saß da, die Beine weit von sich gestreckt, die Füße gegen einen Haufen Bücher gestemmt, und paffte und paffte.

Michaeli war er nicht versetzt worden, nun saß er nach den Ferien wieder mit Jungen in der Tertia zusammen, die über einen Kopf kleiner waren als er. Und diese Knirpse machten sich über ihn lustig! Er verlor ganz die Fassung. Wenn er aufgerufen wurde, wußte er gar nichts mehr.

Der Lehrer zuckte die Achseln; er sagte nichts, aber er nahm den jungen Menschen, dem schon der Schnurrbart sproßte, bei Seite und gab ihm zu überlegen, ob es nicht besser für ihn wäre, etwas Anderes zu ergreifen, als noch neben Kindern die Schulbank zu drücken.

Arthur wagte nicht, zu Hause [illegible]s davon zu sagen; ihm fehlte der Muth. Er war schlapp geworden vom langen Hocken auf der Schulbank. So klemmte er, nach wie vor, seine langen Gliedmaßen hinter das niedrige Pult und träumte während der Lehrstunden mit offenen Augen. Bis in die Schule hinein verfolgte ihn der Duft des Kellers. Er roch den welkenden Kohl, das faulende Obst, er sah die lachenden Gesichter der Mägde, er hörte ihr Schwatzen, ihre Klatschgeschichten; das [illegible] Röcke empfand er wie eine körperliche Berührung. [illegible]tte es gern, wenn der junge Mann sich im Laden [illegible] wich ihr ordentlich. [illegible]

Politische Uebersicht.

Zahlen beweisen! Wie die Sperrung der Grenzen auf unsere Einfuhr von Schlachtvieh gewirkt hat, läßt sich aus folgenden Angaben der amtlichen Statistik des Reichs erkennen:

	Einfuhr von Schweinen:	Im Werthe von Millionen:
1893	**881,253** Stück	**98.0** Mk.
1893	800,662 „	90.5 „
1894	719,128 „	80.8 „
1895	345,594 „	28.8 „
1896	106,091 „	5.9 „
1897	89,826 „	7.2 „
1898	73,787 „	6.0 „
1899	70,287 „	**4.9** „
1900	**68,563** „	6.0 „
1901	77,257 „	7.7 „

Danach ist also die Einfuhr von Schweinen unter der Wirkung der Sperren auf rund ein Zehntel der Stückzahl und auf rund ein Zwanzigstel des Werthes gesunken.

Die Sperren wurden verhängt und werden noch heute, auch vom preußischen Landwirthschaftsminister von Podbielski vertheidigt als Maßnahmen für die **Gesunderhaltung** der heimischen Viehbestände.

Niemals aber seit langen Jahren hat die Verseuchung im Inlande derartig überhand genommen, wie gerade unter der Wirksamkeit der Grenzsperren: Nach dem Bericht des Kaiserlichen Gesundheitsamts über den Stand der Maul- und Klauenseuche im Deutschen Reich vom April 1894 bis zum 31. Dezember 1901 ist die Zahl der verseuchten Gehöfte und Gemeinden, kaum über 1000 gestiegen, wohl aber noch im Juli 1895 bis unter 500 gesunken. Erst nach Verlängerung bezüglich Verschärfung der Grenzsperren **zeigerte sich die Verseuchung**, und zwar am meisten und höchsten erst vier Jahre später. 1895 wurde die letzte Lücke an der Grenze geschlossen und Ende 1899 ist die Zahl der verseuchten Gemeinden auf nahe an **6000**, die Zahl der verseuchten Gehäfte auf über **25000** gestiegen.

Diese Ziffern zeigen doch deutlich genug, was die Sperren wirken. Sie hemmen den Verkehr, sie steigern die Preise für Vieh und Fleisch, sie verschlechtern die Ernährung der menschlichen Bevölkerung, ohne den heimischen Viehbestand gegen Verseuchung zu sichern.

Vom Genossenschafts-Skandal. Am Freitag Nachmittag versammelten sich die Delegirten der ausgeschlossenen Arbeiter-Konsumvereine zu einer Vorbesprechung vor der ordentlichen Sitzung des Verbandes:

Der Direktor des Verbandes der süddeutschen Konsumvereine, **Barth** (München), hat, obwohl der süddeutsche Konsumvereins-Verband nicht ausgeschlossen ist, sein Amt als Mitglied des engeren Ausschusses niedergelegt.

Wie Abg. **v. Elm**-Hamburg in der Vorbesprechung mittheilte, haben von 74 durch eigene Delegirte auf dem Genossenschaftstage vertretenen Konsumvereinen 70 ihren Beitritt in den neuen Verband erklärt.

Von dem Verbandsdirektor **Radestock**-Dresden wurde beantragt, zu beschließen, nach Eröffnung der heute Nachmittag stattfindenden Versammlung in Angelegenheiten der Konsumvereine einen Protest zu verlesen und darnach sofort den Saal zu verlassen. (Lebhafter Beifall.)

Wenk-Eisleben: Wir sind im Auftrage unserer Vereine hier erschienen und können ohne deren Zustimmung nicht gut den Saal verlassen. (Widerspruch.)

Schmidtchen-Harburg: Auch ich bin Vertreter von noch nicht ausgeschlossenen Vereinen. Ich habe aber keine Lust, nach der uns zu Theil gewordenen Behandlung hier noch mitzuberathen. (Beifall.)

Nachdem sich noch einige andere Redner in demselben Sinne geäußert, gelangte der Antrag Radestock einstimmig zur Annahme.

Sehr bald darauf füllte sich der Saal.

Der Anwalt, Dr. Crüger, der Vorsitzende, Direktor, königlicher Rath Proebst (München) und die Schriftführer nahmen am Vorstandstische Platz. Der Vorsitzende, Proebst, eröffnete die Versammlung mit folgenden Worten: Es ist mir folgendes Schreiben zugegangen:

Geehrter Herr!

Nach den Vorkommnissen vom Mittwoch bin ich nicht mehr in der Lage, den mir in der Vorversammlung für die Sonder-Versammlung der Konsumvereine übertragenen Vorsitz zu übernehmen. Ich erlaube mir daher, Ihnen mitzutheilen, daß ich den Vorsitz niederlege. Mit den Ausdrücken des Bedauerns zeichne ich

Hochachtungsvoll Barth,
Verbandsdirektor der süddeutschen Konsumvereine.

Proebst: Nach dieser Erklärung übernehme ich auch für diese Sitzung den Vorsitz. Wir wollen bemüht sein, unsere Angelegenheiten mit Ruhe und Ueberlegtheit zu erledigen. (Lachen.) Wenn Sie (zu Wenk) der Meinung, daß man auch unsere Wege bisweilen auseinandergehen, so können wir doch im Grundgedanken einig sein und mit Ruhe, Anstand und Sitte unsere Tagesordnung erledigen.

Verbandsdirektor Radestock (Dresden): Zur Geschäftsordnung. Ich erlaube mir folgenden Protest vorzulesen.

Vors.: Ich habe nichts gegen die Verlesung des Protestes, eine Debatte über den Protest werde ich aber nicht zulassen.

Radestock: Das wollen wir auch nicht. Radestock verliest danach folgenden Protest:

„Durch den Beschluß, wonach 98 Konsum- und sonstige Genossenschaften ohne jeden Grund aus dem Allgemeinen Verband der Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften ausgeschlossen worden sind, ist es für die betreffenden Vereine unmöglich, hier noch weiter mitzuberathen. **Wir fordern deshalb diejenigen Herren Delegirten, welche uns in der gestrigen Versammlung zustimmten, auf, mit uns den Saal zu verlassen.** (Stürmisches Bravo, große Unruhe) Ueber die Hälfte der Versammelten verließ unter Hochrufen auf den neu zu begründenden Verband der Konsumvereine und Produktivgenossenschaften Deutschlands den Saal.

Klaus-Schwäb.-Gmünd, zur Geschäftsordnung: Da wir jetzt doch nur noch ein sogenanntes Rumpfparlament sind, so halte ich es für das Beste, wenn wir die heutige Tagesordnung absetzen und von der Abhaltung der Sonderversammlung Abstand nehmen. (Lachen.)

Der Vorsitzende Proebst bemerkt: Meine Herren! Wir werden selbstverständlich in die Verhandlung eintreten und unsere Tagesordnung mit Ruhe und Gelassenheit, und zwar in einer Weise erledigen, als ob gar nichts vorgekommen wäre. (Lebhaftes Bravo.)

Zu dem ungerechtfertigten Ausschluß unserer Genossen aus dem Verbande bemerkt die „Berl. Volkszeitung":

Die Folge wird die sein, daß in nicht allzu ferner Zeit diese neue Vereinigung die alte an Mitgliederzahl und Einfluß erheblich übersteigen wird. Man weiß, wie des berühmten Reverses wegen die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine, obwohl sie ihren Mitgliedern viele Vortheile bieten, von jüngeren Gründungen dieser Art um ein vielfaches überflügelt worden sind. So wird der Eintagssieg, den der gegenwärtige Anwalt der Schulze-Delitzsch'schen Genossenschaften erfochten hat, auf die Dauer sich in das strikte Gegentheil dessen wandeln, was man mit dem **Akt des Hinauswerfens** beabsichtigt hat.

Das „Berliner Tageblatt" hält den Ausschluß der Konsumvereine in Kreuznach nicht nur für gerechtfertigt, sondern geradezu für geboten. Es sei zwar ein Formfehler, daß die Vereine nicht gehört sind; aber über die Verletzung der elementarsten Grundsätze der Gerechtigkeit gegenüber Arbeitern haben sich unsere Freisinnigen ja nie sonderlich aufgeregt. Eine ähnliche Haltung nimmt die freisinnige „Breslauer Morgenzeitung" ein; sie weiß nicht recht, wie sie das Verschulden von dem Verbandsanwalt abwälzen soll.

Demnach ist sie ehrlich genug, den freisinnigen Spießern ihre wichtigste Waffe aus der Hand zu winden. Gegen den Mittelstandspopanz geht sie scharf vor.

Viel Thorheit und Gehässigkeit ist durch den **Mittelstandsrummel** ausgelöst worden. Daß selbiger aber auf einem deutschen Genossenschaftstage **je eine Rolle spielen werde, hätten wir nicht für möglich gehalten.** Wer dies Schlagwort in die Kreuznacher Debatten hineingeworfen, hat sich wahrlich **kein Verdienst** erworben, denn mit diesem Schlagworte wurde ein politisches Banner entrollt, **für welches eine Gefolgschaft oder eine Gegnerschaft auf dem Genossenschaftstage nicht vorhanden sein dürfte.** Nicht den Mittelstand wollte er, Schulze-Delitzsch, erhalten wissen, sondern die um ihre Existenz Ringenden wollte er stützen; seinem parteipolitischen Schlagworte wollte er seine Schöpfung auswerfen, sondern der großen Allgemeinheit wollte er dienen, welche an der Erhaltung und Festigung möglichst vieler wirthschaftlicher Individuen ein wesentliches Interesse hat.

Was bleibt dann den freisinnigen Vergewaltigern, wenn sie sich nicht mehr hinter den heuchlerischen Mantel der Mittelstandsschützerei verlegen können?

Kaiserreden, Reichsanzeiger und Zentrum. In katholischen Blättern macht augenblicklich folgende Notiz die Runde:

Der „**Reichsanzeiger**" scheint grundsätzlich von den Reden, Telegrammen u. s. w. des Kaisers **keine Notiz mehr zu nehmen.** Von allen Ansprachen des Kaisers in Posen hat er nicht eine einzige erwähnt. Sollte bei diesem hartnäckigen Schweigen die Absicht obwalten, **eine Besprechung kaiserlicher Kundgebungen im Reichstage zu verhindern, so dürfte man sich über den Erfolg täuschen.** Den Grundsatz, daß nur Reden u. s. w. des Kaisers besprochen werden dürfen, die im „Reichsanzeiger" gestanden haben, hat nur der Präsident aufgestellt. Wenn er sieht, daß dadurch der Reichstag in seinen Rechten ungebührlich verkürzt wird, so **kann er ihn jeder Zeit ändern.**

Sieh mal an! Jetzt, wo sich das Zentrum durch kaiserliche Kunsttelegramme getroffen fühlt, ist eine Besprechung auch ohne die Veröffentlichung im „Reichsanzeiger" möglich. Früher, wenn die Sozialdemokratie die Besprechung wünschte, durfte das Herr v. Ballestrem hindern! Es ist ja ganz schön, wenn das Zentrum die Rechte des Reichstags erweitern helfen will, warum aber erst, weil es eigene Schmerzen hat? O, Ihr Jesuiten!

Virchows Beerdigung. Im Einverständniß mit der Familie Virchow wurde beschlossen, die Beisetzung auf städtische Kosten am Dienstag Vormittag um 11 Uhr vom Berliner Rathhaus aus stattfinden zu lassen.

Zum Tode Virchows bringt der „Reichsanzeiger" einen längeren Artikel, der sich ausschließlich mit den wissenschaftlichen Leistungen „eines der größten Meister der medizinischen Wissenschaft des In- und Auslandes" beschäftigt.

Im Gegensatze zu dem amtlichen Blatte gedenkt die „Nordd. Allgem. Ztg." referirend auch der politischen Thätigkeit Virchow's, namentlich seiner gewissenhaften Kommissionsarbeit im Abgeordnetenhause.

Wirkungen des Katholikentages. Die Mannheimer Zentrumsparade hat — wie man dem „Vorwärts" aus Baden schreibt — mit ihrer gekünstelten „Massendemonstration" einen ungemein fördernden Einfluß auf die sozialdemokratische Parteibewegung in den zunächst betheiligten Industriestädten Mannheim und Ludwigshafen hervorgerufen. Zu den dieser Tage stattgehabten Gegenkundgebungs-Versammlungen, in denen der Reichstagsabgeordnete Ehrhart-Ludwigshafen die vielgepriesene „Arbeiterfreundlichkeit" des Zentrums ins richtige Licht setzte, waren wohl 5000 Personen erschienen, obwohl sich die Agitation für die Veranstaltung auf eine Anzeige in der Parteipresse beschränkt hatte. Die zu unserer Verfügung stehenden Versammlungslokale reichten bei weitem nicht aus, die Massen der Erschienenen zu fassen, so daß viele Hunderte unverrichteter Sache wieder umkehren mußten. Auch eine den Bericht über das Ehrhartsche Referat enthaltende Massenverbreitung unserer Mannheimer und Ludwigshafener Partei-Organe nahm den besten Verlauf. Die schwarze Mannheimer Parade hat, weit entfernt, unseren Ideen in der Arbeiterschaft Abbruch zu thun, in dieser lediglich den Eindruck verstärkt, daß sie vom Zentrum nicht das Geringste zu erwarten hat.

Gegen den Fleischwucher protestirte eine von 2000 Personen besuchte Volksversammlung in Dresden und wurde die Beseitigung der Grenzsperre gefordert.

Frege's Schwanengesang. Wie das Organ des Bundes der Landwirthe aus Dresden meldet, hat der Reichstagsabgeordnete Dr. von Frege-Weltzien kürzlich in einer Rede, die er bei der Sedanfeier hielt, angedeutet, daß er sich binnen Kurzem ganz aus dem politischen Leben zurückziehen werde.

Die heitere Rolle, die Herr von Frege als Vizepräsident des Reichstages gespielt hat, wird bei allen Freunden unfreiwilligen parlamentarischen Humors unvergessen bleiben.

Als völlig aussichtslos bezeichnet die „Nationallib. Korr." den Versuch der Konservativen, die Getreidezölle um 50 Pf. über die Regierungsvorlage hinaus zu erhöhen. Eine Aenderung des von den Regierungen gefaßten Beschlusses sei völlig ausgeschlossen; dafür lägen Beweise genug vor.

Im Fall Löhning steht der Kaiser, wie die „Köln. Ztg." versichert, auf dem Standpunkt, daß die Angelegenheit, soweit die Person Löhnings in Betracht komme, als erledigt gelten müsse. Der Provinzial-Steuerdirektor sei längst reichlich reif gewesen zum Uebertritt in den Ruhestand. Es unterliege indessen keinem Zweifel, daß bei seiner Pensionirung nicht geschickt zu Werke gegangen worden sei, und namentlich das Wort von der Feldwebelstochter sei durchaus bedauerlich. — Ja, wer ist denn dafür verantwortlich?

Lobe-Theater.

„Die Hoffnung". Ein Seestück von Hermann Heyermann jr. Diese Fischertragödie des holländischen Dichters ist eine flammende, vernichtende Anklage gegen die rücksichtslose Ausbeutung des arbeitenden Volkes durch die brutalste Unternehmergewalt. Clemens Bos ist der größte Reeder eines kleinen holländischen Fischerdorfes. Er sendet die meisten Barken hinaus auf die hohe See, in seinem Dienste stehen die meisten Fischer des Dorfes. Das Leben dieser Fischer ist ihm nur Waare, die er bezahlt, und zwar erbärmlich schlecht bezahlt. Ob die Bark, der die Fischer wochenlang ihr Leben anvertrauen müssen, auch seetüchtig ist, danach frägt er nicht. Ueberdauert sie den Fang, nun dann bringt ihm dieser ganzen Gewinn, und geht sie unter, dann ist er auch gesichert. Die Versicherung zahlt ihm die hohe Versicherungssumme, er spart die Kosten für Reparaturen seemüdiger Fahrzeuge. Und die Fischer, die auf dem Meere erbarmungslos zu Grunde gehen müssen? Ja, ihr Leben sind in Gottes Hand, sagt er achselzuckend, und damit ist die Sache für ihn abgethan. So sendet er auch wieder die Bark „Hoffnung" zum Fischfang aus. Der Schiffszimmerer Simon warnt vor der „Hoffnung". Die Reparatur lohne nicht, sie sei „eine schwimmende Todtenkiste". Doch was kümmert das den reichen Reeder. Die Bark muß hinaus und kehrt nie wieder.

Die Kontraste sind in dem Stück sehr scharf einander gegenüber gestellt, sie sind aber darum durchaus nicht unwahr. Unwillkürlich wird man an Hauptmann's „Weber" erinnert. Auf der einen Seite die rücksichtslose Unternehmerbrutalität und auf der anderen die stumpfe Resignation der Unterdrückten. Diese Fischer, welche für einen winzigen Lohn tagtäglich ihr Leben im Dienste des Unternehmers aufs Spiel setzen, diese Fischerfrauen, die jeden Tag darauf vorbereitet sein müssen, durch den Tod des Gatten, des Sohnes, des Vaters, des Bruders in namenloses Leid und noch größeres Elend als bisher versetzt zu werden, kennen es eben gar nicht anders. Die Beobachtung des unaufhörlichen Elends hat sie stumpf gemacht, unfähig, sich gegen ihr Schicksal aufzulehnen. Es muß schon ein starker, trotziger Charakter sein, ein Mann wie Geert Kwerije, wenn er sich über das Elend erheben will, wenn das Bewußtsein seines Werthes als Arbeiter ihn zum Widerstande gegen die Herrschergelüste des Unternehmers treiben soll. Geert wäre wohl auch im Stande, die Anderen aufzurütteln, doch der Kampf ums tägliche Brot zwingt auch ihn in eine „Todtenkiste", auch er muß dem Meere und dem Moloch „Unternehmerprofit" sein Leben zum Opfer bringen, kaum daß er das Werk der Befreiung begonnen.

Die vier Akte, in denen die ganze, einfache Handlung sich abspielt, sind jeder für sich ein Meisterwerk. Der erste Akt, in dem Geert voll tiefster Erbitterung erzählt, welche Peinen er im Gefängniß durchkosten mußte, wohin man ihn gebracht, weil er einem Vorgesetzten geschlagen hatte, der seine Braut eine Dirne geheißen: der zweite Akt, in dem Geert mit selbstbewußtem Mannesstolze als Arbeiter dem Unternehmer gegenübertritt: der dritte, der uns mit erschütternder Realistik die Sorgen und die Angst der zurückgebliebenen Fischerfrauen schildert und der Schlußakt, in dem bei der Nachricht vom Untergang der „Hoffnung" die nackte Brutalität und die heuchlerische Moral des Unternehmerthums in ihrer ganzen Häßlichkeit sich offenbart, sind alle von tiefster, unauslöschlicher Wirkung auf den Zuschauer, die um so tiefer ist, als wir nicht die Hoffnung mit hinausnehmen, daß es nun, nach Geerts Tod, anders werden würde. Die trostlose Resignation der alten Knierije ist der bleibende Eindruck, den auch der Zuschauer mit nach Haus nimmt.

Die Wiedergabe des Stückes unter der Regie des Herrn Teuscher, litt nur unter dem einen Fehler, daß sie allzu schleppend war. Es ermüdet, wenn man 3½ Stunden den an sich einfachen Vorgängen auf der Bühne folgen soll. Trotzdem fargte das leider nur spärlich erschienene Publikum mit reichlichem Beifall nicht. Und das mit Recht. Wir können die Direktion zu einem solchen Anfang der Saison nur beglückwünschen. Er giebt uns die Gewähr, daß manche Fehler der letzten Saisen wieder gut gemacht werden. Das läßt uns hoffen, daß auch unsere Volksvorstellungen an diesem künstlerischen Aufschwung Theil haben werden. Jedenfalls sind die „Kleinbürger" und die „Hoffnung" mit ihrem ausgeprägt sozialen Tendenzen für unsere Volksvorstellungen wie geschaffen.

Aus aller Welt.

Ein Brand kam Freitag Abend im Berliner Waisenhause i. der Straße „Weinbergsweg" zum Ausbruch. Kurz nach 10 Uhr hatte sich das Anstaltspersonal zur Ruhe begeben, ohne etwas Verdächtiges wahrzunehmen. Gegen 11 Uhr wurde von der Nachbarschaft aus Feuerschein in der Anstalt wahrgenommen. Es wurde Lärm geschlagen. Aus dem Fenstern des ersten Stockes schlugen die Flammen, und da dort sich der mit 15 Kindern belegte Schlafraum befand, war Anfangs die Bestürzung sehr groß. Man stürmte die Treppen empor und riß die Kinder, die sich gerade im ersten Schlaf befanden, aus den Betten. Obgleich der Saal schon fast verqualmt war, konnten die Kinder doch in Sicherheit gebracht werden, ohne daß sie nachtheilige Folgen davontrugen. Die im zweiten Stock befindlichen Waisen wurden ebenfalls unbeschadet herausgebracht.

Verzweiflungsthat einer Mutter. In Berlin hat die 43jährige Frau Minna Reinke ihren kranken achtjährigen Sohn Friedrich getödtet und später durch Sturz aus einem Fenster Selbstmord verübt. Die Furcht, daß der Knabe, der einen kranken Fuß hatte, ein Krüppel bleiben werde, hatte die Unglückliche zu der schaurigen That veranlaßt.

In Sachen der Leipziger Bau-Katastrophe ist nunmehr auf Grund der gerichtlichen Erhebungen an der Unfallstelle die strafrechtliche Untersuchung gegen die Leiter der Arbeiten am Schönefelder Wasserthurm eingeleitet worden. Heute war der Zustand zweier der im Leipziger Krankenhaus untergebrachten Schwerverletzten hoffnungslos.

Eine wahre Geschichte. Unter dieser Spitzmarke erzählt die neueste Nummer der Münchener „Jugend": Auf der Brühl'schen Terrasse zu Dresden sitzen zwei schneidige Vollblut-Germanen, anscheinend Referendare, an einem Tische, als sich ihnen ein polnischer Jude im jüdisch-polnischen Kostüm (langer Kaftan, lange Stiefeln und mit den unvermeidlichen Peies geziert) mit der Frage, ob es erlaubt sei, Platz zu nehmen, nähert und ohne Antwort abzuwarten, sich niedersetzt. Ueber die Vergrößerung der Tischrunde wenig erfreut, wendet sich der eine der Herren an den Juden mit den Worten:

„Wissen Sie nicht, daß Sie hier unter Antisemiten sitzen?"

Worauf ihm die verblüffende Antwort wird:

„Entschuldigen Se, meine Herren, so lang Se sich hier anständig betragen, können Se ruhig sitzen bleiben."

Durch die Achtsamkeit und Hilfsbereitschaft eines Radfahrers ist bei Stendal ein Eisenbahnunglück verhütet worden. Ein Stendaler Bürger, Herr Kesting d. J., bemerkte Abends, als er mittelst Fahrrad von Sanne heimkehrte, daß auf dem Gleise der Arneburger Kleinbahn ein großer schwerer Baum lag, den der Sturm entwurzelt hatte. Er holte schleunigst Hilfskräfte herbei und während diese die Beseitigung des gefährlichen Verkehrshindernisses in Angriff nahmen, radelte Herr Kesting dem jeden Augenblick fälligen Eisenbahnzug entgegen, dessen Führer er von dem Vorgefallenen in Kenntniß setzte; die Möglichkeit eines Unglücks ist hierdurch abgewendet worden.

Soviel neue Abzeichen sind in den letzten Jahren in der Armee und in der Marine eingeführt worden, daß es auch Militärs schwer fällt, sich in dieser Fülle zurecht zu finden. Jetzt wird schon wieder aus Kiel berichtet: Die Giggäste der Kaiseryacht „Hohenzollern", das heißt die Mannschaften, welche die Gig rudern, die der Kaiser bei offiziellen Gelegenheiten zu benutzen pflegt, und die kurzweg „die blaue Kaisergig" genannt wird, haben ganz besondere Abzeichen erhalten. Sie führen auf dem linken Oberarm die Kaiserkrone mit Schleifen und darunter in einem ovalen Kranz von Eichenlaub die gekreuzten Kommandostäbe, wie sie der Kaiser in seiner Großadmiralsflagge führt.

Die Ursache für den Einsturz der Kornelius-Brücke in München konnte von der Untersuchungskommission nicht festgestellt werden. Die ganze Arbeit mußte als tadellos bezeichnet werden. Die Gerüste waren aus gutem Holz hergestellt und vorschriftsmäßig aufgeführt.

Von einem Liebesdrama in der Schweiz berichtet das „Berl. Tagebl.": Im Walde bei Münster in Oberwallis wurde ein Liebespaar erschossen aufgefunden. Nach den bisherigen Feststellungen handelt es sich anscheinend um einen Leutnant Lambeck aus Metz und um die Gattin eines Hauptmanns, die der Offizier vor einiger Zeit entführt hat.

Ein fideler Leidensmann scheint der Vetter des Zaren, Großfürst Boris, zu sein, der sich z. Zt. auf einer Spritztour in den Ver-

Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser und Roosevelt. Dem Präsidenten Roosevelt ging als eine der ersten Sympathiekundgebungen Folgendes: Posen, den 4. September. datirtes Telegramm zu: „Gemeinsam mit allen Amerikanern preise ich die Vorsehung, welche Ihr Leben vor dem schrecklichen Unfall bewahrte. Wilhelm, I. R." — Das Antwort-Telegramm des Präsidenten lautete: „Ich würdige tief Eurer Majestät Sympathie-Telegramm." — Das ist sehr kurz.

Ein Lehrerstreik droht in dem zu Oldenburg gehörigen Fürstenthum Birkenfeld auszubrechen. Eine stark besuchte Versammlung dortiger junger Volksschullehrer faßte nach eingehender Berathung den einmüthigen Beschluß, die großherzoglich oldenburgische Regierung in Kenntniß zu setzen, daß die Theilnehmer, falls nicht noch bis zum 15. September eine Aenderung in der Stellung des Staatsministeriums zu der Gehaltsfrage erfolgt sei, der Regierung ihren Austritt aus dem Volksschuldienste des Fürstenthums erklären werden.

Von den Wahlen in Hessen. Wie die nationalliberale „Offenbacher Zeitung" meldet, findet die Wahlmännerwahl für die Ersatz-Ergänzungswahlen zur Zweiten Kammer am Mittwoch, den 29. Oktober, statt. Die Wahl der Abgeordneten selbst erfolgt am Sonnabend, den 8. November. Die sozialdemokratische Partei hat dabei die beiden Mainzer Stadtmandate und die Mandate für Offenbach-Stadt und den 16. Landtagswahlkreis (Offenbach-Land) zu vertheidigen. Von einer selbstständigen Betheiligung unserer Genossen in anderen Kreisen verlautet bis jetzt nichts.

Drei zollgegnerische Zentrumsvereine sind am Rhein entstanden, die Gründung anderer steht nach der „Nationalzeitung" in naher Aussicht.

Die Süddeutsche Volkspartei hält ihren Parteitag am 20. und 21. September in Offenburg ab. Den Parteibericht erstattet Dr. Rößler, den Reichstagsbericht Reichstagsabgeordneter Professor Hoffmann-Hall; über die Reform der Wahlkreiseintheilung spricht Landtagsabg. Heimburger, über die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers und den Schutz der Verfassung [illegible].

Die Abstinenz im Eisenbahndienst macht Fortschritte. Der „[illegible] enthaltsamer deutscher Eisenbahner" und dem „Schweizerischen Verein abstinenter Eisenbahner" hat sich neuerdings auch in Frankreich eine „alkoholgegnerische Vereinigung der Eisenbahnbeamten und -Arbeiter" zugesellt.

Ausland.

Der Attentäter von Charkow, der den Fürst Obolenski verwundete, soll nach einer Petersburger Korrespondenz des „Berl. Tagebl." jetzt erkannt sein. Er ist danach ein Fabrikarbeiter, Schlosser von Profession, heißt Foma Katschura und stammt aus dem Gouvernement Tschernigow. Er selbst hat über seine Person die verkehrtesten Auskünfte gegeben, um die Polizei irre zu leiten, allein die Feststellung seiner Persönlichkeit erfolgte trotzdem. Die Regierung hält Katschura für ein gedungenes Werkzeug der sozialrevolutionären Partei. Uebrigens versichert der Korrespondent beruhigend, daß der Gouverneur zwar aufständische Bauern peitschen ließ, daß aber keiner daran gestorben ist. Das genügt ihm anscheinend.

Auf dem Gute Slawuta in Wolhynien und dem Gute Kanew im Gouvernement Kiew entstanden Bauernunruhen ohne größere Bedeutung. Die Besitzer wandten sich an die betreffenden Gouverneure, welche „unter Hinzuziehung von Militär die Ruhe wiederherstellten", die Bauern „bestraften" und einzelne Verhaftungen vornahmen.

Aus Petersburg meldet die „Frankfurter Zeitung": Der Prozeß gegen die der Theilnahme an den Bauernunruhen mit den Gouvernements Poltawa und Charkow angeklagten Personen gelangt vor dem Gerichtshof in Charkow zur Verhandlung unter Hinzuziehung von Vertretern der Städte. Wie verlautet, soll das **höchste Strafmaß** zur Anwendung gelangen, da der Regierung daran liegt, ein abschreckendes Beispiel aufzustellen.

Ueber neue Attentate auf russische Beamte wird dem englischen „Morning Leader" aus Moskau gemeldet: „Der Oberpolizeichef von Wladiwostok wurde von einem Tscherkessen durch einen Schuß getödtet, der in das rechte Ohr drang und an dem linken Auge wieder heraustrat." Aus Odessa wird gleichzeitig dem „Daily Expreß" telegraphirt: Fürst Lordkipanitze wurde in einem hiesigen Hotel ermordet. Der Mörder gilt für einen Abgesandten der revolutionären Partei. Der Fürst gehörte der äußersten „Reaktionspartei" an, und war bekannt durch seine Grausamkeit gegen die Bauern seiner Güter. Sein Mörder ist verhaftet, er heißt Ruguloff.

Die Unruhen in Kroatien haben aufgehört und es folgt jetzt die Strafjustiz. In Agram wurde gestern das Verhör der verhafteten Demonstranten fortgesetzt und daraufhin die Verhaftung des Sohnes des Abgeordneten Dr. Frank angeordnet, die sofort vorgenommen wurde.

---

einigten Staaten befindet. Das Londoner Blatt „Evenings News" meldet nämlich aus New-York: Frau Roosevelt weigerte sich, den Großfürsten Boris zu empfangen, weil berichtet worden war, er habe in Chicago aus Schuhen von Thoristinnen Wein getrunken und zu den Blondinen gesagt, er werde sich erst in New-York das Vergnügen machen, mit den Brünetten zu soupiren. Der Großfürst bestritt diese Geschichte bei seiner Ankunft in New-York, doch als er auf das telephonische Gesuch einer Choristin das eine Theater besuchte an Stelle eines anderen und so darauf erpicht war, den Chor zu sehen, daß er behauptete, zu beschäftigt zu sein, um den Gouverneur des Staates New-York zu empfangen, da nahm man sein Dementi nicht ernst. Mitglieder des Frauen-Temperenz-Verbandes schrieben nun dem Präsidenten, er möge den Großfürsten nicht empfangen. Roosevelt konnte aber einem Vetter des Zaren, der vom russischen Botschafter begleitet ankommt, den Empfang nicht verweigern. Frau Roosevelt begab sich zu einem Onkel Roosevelts, ehe der Großfürst Boris in der Wohnung des Präsidenten an der Oyster Bay erschien, und kehrte zurück, nachdem der Großfürst abgereist war. — Ausnahmsweise bringen wir einmal dies Geschichtchen aus den „allerhöchsten" Kreisen.

Eine heitere Anzeige findet sich im „Kempner Wochenblatt": „Die Beleidigung, die mein Papagei gegen Herrn Stengel ausgestoßen, nehme ich hiermit mit Bedauern zurück."

Sie werden nicht alle. „Männer-Anziehungstrank" — heißt ein Geheimmittel, mit dem eine Frau S. in Spandau seit längerer Zeit einen schwunghaften Handel treibt. Der Zaubertrank soll eine unwiderstehliche Wirkung, insbesondere auf Männer ausüben, die einige Tropfen davon ohne ihr Wissen genießen. Der Trank, den die „kluge Frau" für 1 Mk. 75 Pf. die Flasche verkaufte, fand unter den sogenannten kleinen Leuten viele Abnehmerinnen; sein Ruf drang sogar über das Weichbild der Stadt hinaus. Die gläubigen Käuferinnen machten aber die Erfahrung, daß die erwarteten Wirkungen sich häufig nicht einstellten. Einige Frauen, deren jede von dem Trank mehrere Flaschen gekauft hatten und keine Erfolge damit erzielten, haben nun gegen die „kluge" Frau Anzeige wegen Betrugs erhoben.

Die Frommen! In Blagoweschtschensk fand, wie der dort erscheinende „Kraj Amurski" berichtet, vor etwa zwei Monaten ein reicher Chinese auf der Straße ein ausgesetztes neugeborenes Kind. Er meldete den Fund bei der Polizei an. Da Niemand unter den Christen der Stadt das Kind in Pflege nehmen wollte, war die Polizei genöthigt, es dem Chinesen zu überlassen, der selbst darum bat. Nun entstand unter den rechtgläubigen Bewohnern der Stadt großer Lärm. Alle behaupteten, es sei eine Schande, daß die Polizei ein christliches Kind einem Heiden überlasse. Als Antwort darauf erließ die Polizei eine Kundmachung, worin sie Aufforderung ergehen ließ, daß derjenige, der das Kind übernehmen wolle, sich melden solle. Doch in der ganzen Stadt fand sich nicht ein einziger Rechtgläubiger, der diese Pflicht auf sich zu laden geneigt war, und das Kind mußte bei dem Chinesen verbleiben.

Sozialdemokratische Wahlsiege. Zu großen Erfolgen für die Sozialdemokratie und die Liberalen und zu starken Verlusten für die Konservativen haben die Wahlmannswahlen zum Landsthing geführt, die am Mittwoch für die allgemeine Wählerklasse stattfanden. In den Kauffstädten haben die Konservativen überall bedeutend an Stimmenzahl verloren, zum Vortheil für die Sozialdemokraten und die Liberalen. Soweit die Resultate bis jetzt vorliegen, sind sozialdemokratische Wahlmänner 39 gewählt. In Fridericia, Nästved, Nakskov, Horsens siegte die rein sozialdemokratische Liste mit großen Majoritäten. Nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge zu urtheilen, werden die Konservativen ungefähr 6 bis 7 Mandate einbüßen, ihre Stimmenverluste sind größer als man erwarten konnte.

Der „Frank. Ztg." wird zu den vollzogenen Wahlen gemeldet: Das Resultat war für die Rechte eine große Niederlage, **für die Sozialdemokraten dagegen ein entschiedener Sieg.** 39 Sozialdemokraten wurden gewählt. Man erwartete, daß die Rechte 5 Kreise verlieren werde, nach der gestrigen Abstimmung wird sie aber 7 Mandate einbüßen. Nur in zwei Städten, Veile und Bibe (Jütland), wo die Linke mit den Sozialdemokraten nicht zusammenarbeitete, gelang es der Rechten, ihre Kandidaten durchzubringen. Wo die gemäßigte Linke allein auftrat, hat sie keine Erfolge erreicht. **Nur die Sozialdemokraten haben Grund, mit den gestrigen Wahlen zufrieden zu sein.**

Partei-Angelegenheiten.

Preußischer Parteitag oder nicht? Entgegen der uns aus dem Parteibureau zugegangenen Meldung, daß der Parteivorstand nicht für die Abhaltung eines preußischen Parteitages eintreten wolle, stellt sich Genosse Bebel in einem Artikel der „Neuen Zeit" auf Seite der Befürworter eines besonderen Parteitages für Preußen. Nachdem er der Meinung Ausdruck gegeben, daß der deutsche Parteitag sich mit den intimen preußischen Wahlfragen nicht beschäftigen kann, schließt er seine Ausführungen mit den Worten:

> „Wie aber die preußischen Parteigenossen den Beschluß des Parteitags im Einzelnen zur Ausführung bringen wollen und wie gegebenen Falles preußische sozialdemokratische Abgeordnete die Wahlrechtsreform im preußischen Landtag behandeln sollen, wird in erster Linie Sache eines preußischen Parteitags sein, der für die Vorbereitung der nächstjährigen Landtagswahlen **unumgänglich** sein dürfte."

Sache des Parteitags ist es nun, darüber zu entscheiden.

Sozialdemokratische Reichstagskandidaturen in Sachsen. In einer Parteiversammlung des 9. Reichstagswahlkreises, die in Freiberg tagte, wurde Genosse Schulze-Cossebaude wiederum als Kandidat aufgestellt. Die Genossen im 6. Reichstagswahlkreise haben in einer Parteiversammlung den bisherigen Vertreter des Kreises, Genossen Horn, als Reichstagskandidaten proklamirt.

In Eßlingen wurde von den Genossen der bisherige Abgeordnete Schlegel wieder einstimmig als Kandidat für den 5. württembergischen Wahlkreis des Reichstags aufgestellt.

Als Vertreter der österreichischen Partei wird Genosse Josef Seliger aus Teplitz an unserem Münchener Parteitage theilnehmen.

Warnung! Die Parteigenossen Deutschlands werden vor einem Genossen Gustav Frank aus Wien, zuletzt in Oberleutensdorf in Böhmen ansässig, auf das Nachdrücklichste gewarnt. Derselbe hat sich in Oberleutensdorf verschiedene Schwindeleien zu Schulden kommen lassen und wurde deshalb aus der Partei ausgeschlossen. Gustav Frank soll sich gegenwärtig in Deutschland aufhalten.

Arbeiterbewegung.

Zum Vorsitzenden des Handschuhmacher-Verbandes wurde in der Urabstimmung Riepekohl-Burg mit 325 Stimmen gewählt. Mohring-Liegnitz unterlag mit 581 Stimmen.

Der Streik der Handelsangestellten und -Hilfsarbeiter bei der Firma John Carven Burleigh hat mit einem vollen Erfolge der Ausständigen geendet. Am Montag wird die Arbeit wieder aufgenommen.

Der Lederarbeiterstreik in Brandenburg a. H. dauert fort. Die Arbeitgeber haben den Schiedsspruch des Einigungsamtes angenommen, die Arbeiter dagegen haben ihn abgelehnt.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 7. September.

* **Ueber eine Ehrung Ferdinand Lassalle's** wird der „Frankfurter Zeitung" berichtet:

Am Fuße des Salèves, schon auf französischem Gebiete, zehn Minuten von der Grenze und dem Dorfe Bossey entfernt, steht inmitten eines kleines Waldes der Lassalle-Stein, ein kleiner Felsblock, der die Inschrift trägt:

Ferdinand Lassalle
né le 11 April 1825
mort à la suite d'un duel
le 31 août 1864.

Der Stein wurde am 31. August 1884 von einem internationalen sozialistischen Komitee errichtet. Seit dieser Zeit unternimmt der deutsche „Allgemeine Arbeiterverein" alljährlich am Todestage Lasalle's einen Gang zu der Stätte, wo Lassalle gefallen. Heuer beteiligten sich auch Franzosen und der polnische sozialistische Verein an dem Gange. So gab's trotz der Tramway-Misère — zahlreichen Besuch. Die Gedächtnißrede hielt ein altes Mitglied des Genfer „Allgemeinen Arbeitervereines", der Lassalle noch persönlich gekannt, und seine letzte große Rede am 22. Mai 1864 zu Ronsdorf („Die Agitation gegen den deutschen Arbeiterverein und das Versprechen des Königs") gehört hatte. Da gab es allerlei persönliche Erinnerungen, die — für die Meisten — neu und interessant waren.

Der deutsche „Allgemeine Arbeiterverein" in Genf ist einer der ältesten der sozialistischen Vereine der Schweiz. In seiner heutigen Gestalt besteht er schon seit dem Jahre 1843 und feiert demnach im nächsten Jahre sein sechzigjähriges Bestehen. Aber seine Gründung reicht weiter zurück. Schon in den dreißiger Jahren bestand er unter dem Namen „Leman-Bund" (nach dem Genfer See, dem Lac-leman). Diese Thatsache zeigt, wie enge verknüpft die Geschichte des Genfer Arbeitervereins mit der ganzen sozialistischen Bewegung Europas ist. Jammerschade, daß ein übereifriger Vereinspräsident die alten Protokolle — um im Archive Platz zu gewinnen! — verbrennen ließ. Da ist zweifellos interessantes Material verloren gegangen.

In der internationalen Bewegung spielt der Genfer Verein heute nicht mehr die bedeutende Rolle wie einst. Aber für die deutsche Arbeiterschaft ist er heute der Sammelpunkt, und in seinem Lesesaal findet man deutsche Zeitungen und Zeitschriften — politischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Inhaltes.

* **Stadtverordneten-Versammlung.** Die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung wird Donnerstag, den 11. d. M., ausfallen.

* **Wichtig für die eintretenden Rekruten.** Die in den nächsten Monaten zum Militär eintretenden Personen, welche der Invaliditäts-Versicherungspflicht unterliegen, werden darauf hingewiesen, daß nach dem neuen, am 1. Januar 1900 in Kraft getretenen Invaliden-Versicherungsgesetze am 13. Juli 1899 die Quittungskarte nur eine Giltigkeitsdauer von 2 Jahren, vom Tage der Ausstellung an gerechnet, hat. Vielfach wird die Bestimmung des § 135 genannten Gesetzes noch nicht genügend beachtet. Diese lautet, daß eine Karte, falls sie nicht innerhalb zweier Jahre vom Tage der Ausstellung an gerechnet der betreffenden Polizeibehörde zum Umtausch oder zur Verlängerung vorgelegt wird, ihre Giltigkeit verliert. Die zum Militär eintretenden Personen thun gut, ihre Invalidenkarte vor dem Eintritt auf den Stadt- oder Amtsbureaus abzugeben. Nach ihrer Entlassung vom Militär erhalten sie dann eine neue Karte.

* **Eine Ehrengabe für Wilma Illing.** Die Breslauer Presse wendet sich heute gemeinsam an die theaterliebenden Kreise der Stadt, um sie aufzufordern, einer Künstlerin, die uns so oft ihr Höchstes aus dem reichen Schaffen ihrer herrlichen Begabung geschenkt hat, eine Dankesschuld abzutragen. Fräulein Wilma Illing, das langjährige Mitglied unserer „Vereinigten Theater", die ein glänzendes Engagement an das Berliner Lessing-Theater rief, wird, wie schon mitgetheilt wurde, diesem Ruf nicht folgen können. Schwer erkrankt ist sie von Cudowa, wo sie Heilung suchte, nach Breslau zurückgekehrt. Die Nachrichten von ihrem Krankenlager lauten leider wenig hoffnungsvoll. Um ihr eine Freude zu bereiten, vielleicht manche drückende Sorge von ihrer Seele zu nehmen, ersuchen wir unsere Leser, zu einer Ehrengabe in Form einer größeren Geldsumme beizutragen, die der beklagenswerthen Künstlerin in diesen Tagen übergeben werden soll. Jede, auch die kleinste Gabe wird in den Expeditionen der hiesigen Zeitungen, auch der unsrigen, dankend entgegengenommen. Auch unsere Leser haben Gelegenheit gehabt, sich an der hervorragenden Kunst dieser großen Künstlerin zu erfreuen und sie zu bewundern. Hat sie doch auch hin und wieder in unseren Volksvorstellungen mitgewirkt. Nun, da sie elend und krank die schweren Sorgen des Lebens vollauf auskosten muß, werden sicherlich auch unsere Leser, soweit es in ihren geringen Kräften steht, gern und schnell dazu beitragen, einen hellen Schimmer der Freude in das Krankenzimmer der verehrten Künstlerin hineinleuchten zu lassen.

* **Aus dem Reichsversicherungsamt.** Uebernahme der Krankenhauspflege durch eine Berufs-Genossenschaft und § 27 des Haupt-Unfall-Versicherungs-Gesetzes. Die Knappschafts-Berufsgenossenschaft hatte es übernommen, den schwerverletzten Arbeiter K. auch über die 14. Woche hinaus, in einem Krankenhause verpflegen zu lassen und hatte dies in einem formellen Bescheide ausgesprochen. Es war das vor dem Inkrafttreten des neuen Unfallversicherungs-Gesetzes. Als dann später unter der Herrschaft des neuen Gesetzes das Heilverfahren als beendet galt, wurde K. eine Unfallrente von 50 % bewilligt, welche die Berufsgenossenschaft auf Grund der ungünstigeren Bestimmungen des alten Gesetzes berechnete. Auf K.'s Berufung wurde jedoch die Berufs-Genossenschaft verurtheilt, gemäß § 10 des neuen Gewerbe-Unfall-Versicherungs-Gesetzes als Jahresarbeitsverdienst den 300fachen Betrag des täglichen Durchschnittsverdienstes des Verletzten gelten zu lassen, wodurch der Jahresarbeitsverdienst gegenüber der Berechnung der Berufs-Genossenschaft um etwa 200 Mk. erhöht wurde. Im Gegensatz zu der Berufsgenossenschaft brachte hiermit das Schiedsgericht den § 27 des Hauptgesetzes vom 30. Juni 1900 zur Anwendung, worin es heißt: „Die Bestimmungen dieses Gesetzes, insoweit sie für die Berechtigten günstiger sind, finden auch Anwendung auf die erste Feststellung von Entschädigungsansprüchen aus Unfällen, welche sich vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes ereignet haben, sofern diese Ansprüche bereits nach den bisherigen Unfallversicherungs-Gesetzen begründet waren und zu jenem Zeitpunkt noch nicht rechtskräftig entschieden waren.

Die Berufsgenossenschaft legte Rekurs ein und machte geltend, daß hier § 27 nicht Anwendung fände. Eine erste Feststellung von Entschädigungsansprüchen sei schon unter der Herrschaft des alten Gesetzes erfolgt und zwar durch den Bescheid, durch welchen die weitere Krankenhauspflege übernommen worden sei, denn auch die Uebernahme einer Krankenhausbehandlung sei eine Entschädigungsleistung. Die Berufsgenossenschaft genüge ja damit ihrer Pflicht; sie habe ja hier die Wahl gehabt, zu entscheiden, ob sie eine Rente oder Krankenhausbehandlung gewähren wolle.

Der erweiterte Senat des Reichs Versicherungsamts wies indessen den Rekurs der Berufsgenossenschaft mit folgender Begründung zurück: Der Senat nehme an, daß § 27 des Mantelgesetzes in den Ausdruck „erste Feststellung von Entschädigungsansprüchen" die Einweisung in ein Krankenhaus nicht einbegreife, wenn diese auch an sich der Ertheilung einer Rente gesetzlich gleichstehe. Durch die Einweisung in ein Krankenhaus solle ja erst ermittelt werden, ob und in wie weit dem Verletzten eine Entschädigung zustehe. Die Entstehungsgeschichte des Gesetzes ergebe, daß die nachträgliche Einfügung „erste Feststellung von ꝛc." lediglich den Zweck gehabt habe, die Anwendung der günstigeren Bestimmungen des neuen Gesetzes nur insoweit auszuschließen, als es sich um das Vorhandensein veränderter Verhältnisse im Sinne des früheren § 65 handele. Die Anwendung der günstigeren Bestimmungen sollte in möglichst weitem Maße gelten. Hiernach müsse es bei der günstigeren Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes bleiben, da nach dem Vorhergesagten im vorliegenden Falle unter dem früheren Gesetz eine „erste Feststellung von Entschädigungsansprüchen" noch nicht erfolgt sei.

* **Schiedsgericht für Arbeiterversicherung.** Dem Steinsetzer Paul Gottwald in Landeshut sind am 25. August 1900 Stahlsplitter in die Augen geflogen, wodurch sie erheblich verletzt wurden. Er erhielt die Vollrente, mußte sich aber einem Heilverfahren unterziehen. Nach dieser Behandlung wurde die Vollrente auf 50 Prozent herabgesetzt, da der Arzt eine erhebliche Besserung des Zustandes festgestellt hatte. Gegen diese Verminderung wendete sich Gottwald, indem er dem ärztlichen Gutachten widersprach, sein Augenlicht sei immer noch nicht in der Verfassung, daß er die Hälfte seines bisherigen Lohnes verdienen könne. Jedermann müsse es erklärlich finden, daß er bei seinem Augenleiden nicht mehr die Stellung einnehmen könne, wie er sie gehabt. Er sei um mehr als die Hälfte durch den Unfall geschädigt. Das Gericht erachtete jedoch 50 Prozent als eine wohlwollende Schätzung und verwarf die Berufung.

Der Maurer Albert Deik in Deutsch-Lissa erhielt für einen Unfall eine Rente. Er wurde in der Heilanstalt für Unfallverletzte behandelt und nach Wiederherstellung wurde ihm die Rente entzogen. Deik behauptet, daß eine Verschlimmerung eingetreten und er nicht im Vollbesitz seiner Kräfte sei und deshalb Rente beziehen müsse. Von der Berufsgenossenschaft abgewiesen, legte er gegen den ablehnenden Bescheid Berufung ein. Er bezeugt im Termine, daß seine Beine sehr geschwollen sind und ihn an jeder Arbeit hinderten. Der Vertrauensarzt Dr. Bogatsch gab dies als richtig zu, erklärte jedoch, hier vor einem Räthsel zu stehen, in der Anstalt habe sich an den Füßen trotz der genauesten Untersuchung nicht die mindeste Schwellung ergeben, es hätte auch keine Ursache vorgelegen, die zur Annahme berechtigte, daß später eine Schwellung eintreten könnte. Dr. Bogatsch beantragt eine nochmalige Untersuchung der Füße, um festzustellen, ob die Schwellung eine gekünstelte oder natürliche ist. Die Untersuchung findet jedoch nicht in der Heilanstalt für Unfallrente, sondern in einer anderen Krankenanstalt statt.

Der Maurer Christian Biener hat auf einem Bau einen Unfall erlitten, für welchen er mit 20 Prozent Unfallrente entschädigt wurde. Die Rente wurde ihm jedoch einige Zeit darauf wieder entzogen, weil der Arzt eine Besserung konstatirt hatte. Biener arbeitete wohl weiter, erhielt jedoch statt des ortsüblichen Stundenlohns von 45 Pfg. nur 40 Pfg., weil er als eine Vollkraft nicht angesehen wurde. Er beantragte bei der Bau[illegible]werks-Berufsgenossenschaft, daß ihm die Rente belassen oder mindestens 10 Prozent bewilligt werde. Im Termin bezweifelte ein [illegible]bauermeister Heinrich, die Angabe des Klägers, do[illegible] einen Stundenlohn von 40 Pfg.

erhalte, tarifmäßig müßten die Maurer mit 45 Pfg. entlohnt werden, und so viel werde auch der Kläger haben. Dieser bemerkte hierzu, daß 45 Pfg. allerdings der ortsübliche Lohn sei, würde er sich aber nicht mit 40 Pfg. begnügen, so würde er einfach keine Arbeit finden. Bienek klagte, daß er in Folge des Unfalls immer noch kein sicheres Gehen habe. Sanitätsrath Dr. Bogatsch begutachtete, daß der Mann noch um 10 Prozent geschädigt sei. Diese wurden ihm bewilligt.

* **Zur Warnung für Nebenverdienstsuchende.** In den Zeitungen begegnet man gegenwärtig einem Inserat, in welchem „Nebenverdienstsuchenden, Herren und Damen jeden Standes, eine Liste mit 100 Angeboten empfohlen wird", ohne Preisangabe. Wenn Jemand die Liste begehrt, so erhält er sofort unter Nachnahmesendung von 1.80 Mk. eine etwa 1 Bogen umfassende Firmenliste für Erwerb und Nebenverdienst zugesandt. Die Liste enthält weiter nichts als 100 zusammengestellte Zeitungs-Inseraten-Abdrücke und Ausschnitte und ist kaum 5 Pf. werth. Jeder Zeitungsleser findet solche Inserate für Nebenverdienste täglich in den Zeitungen. Den besten Nebenverdienst bei der ganzen Sache hat jedenfalls der Verleger und Versender der Firmenliste mit seinen Nachnahmen.

* **Ein Dachstuhlbrand,** der unter Umständen recht verhängnißvoll hätte werden können, und bei welchem um Haaresbreite ein Menschenleben eingebüßt worden wäre, entstand am Freitag Abend, wenige Minuten nach 9 Uhr, in dem Grundstück Messergasse 23, Ecke Stockgasse. Eine Schneidersfrau aus den oberen Etagen merkte um diese Zeit einen auffallend brandigen Geruch, und demselben nachgehend, fand sie in einer Bodenkammer, welche ein Wurstmachergeselle bewohnte, denselben schlafend in seinem bereits in hellen Flammen stehenden Bett liegend. Zum Glück verlor sie ihre Geistesgegenwart nicht, holte eiligst einen Eimer Wasser herbei und übergoß damit das brennende Bett. Jetzt erst erwachte der Wurstmachergeselle. Die inzwischen herbeigerufene Feuerwehr, mit dem Herrn Branddirektor Goetz in eigener Person, konnte durch schnelles, energisches Eingreifen jede größere Gefahr verhindern, so daß nur ein verhältnißmäßig geringer Schaden entstand. Auf dem Reisicht in der Dachkammer des Wurstmachergesellen wurde ein Zigarrenstummel vorgefunden, wodurch die Möglichkeit einer fahrlässigen Brandstiftung nicht ausgeschlossen ist. Die Feuerwehr konnte nach etwa einstündiger Arbeit wieder abrücken.

* **Brand der Elbfallbaude.** In der Nacht zum Sonnabend ist über das Riesengebirge ein schweres Unwetter niedergegangen. Wie der „Bresl. Ztg." gemeldet wird, soll bei demselben, sicherem Vernehmen nach, der Blitz in die Elbfallbaude eingeschlagen und dieselbe vollständig eingeäschert haben. Die in 1284 Meter Seehöhe, ungefähr 100 Schritte vom Absturz der Elbe gelegene, von den Touristen, die nach Spindelmühl durch den Elbgrund wandern, viel besuchte Baude war, wie die meisten der älteren Gebirgsgasthäuser, in ihrem oberen Theile völlig aus Holz gebaut; sie wurde bewirthschaftet von dem alten, über 70jährigen Lambert Erlebach, der in den nächsten Tagen das 25jährige Jubiläum seiner Bewirthschaftung der Elbfallbaude feiern wollte.

* **Verhaftung von Betrügern.** Eine Schwindlerin, die nach dem Muster der Familie Humbert „gearbeitet" zu haben scheint, ist durch die Kriminalpolizei in der verwittweten Postsekretär Anna Gottschling verhaftet worden. Sie wohnte Thiergartenstraße 47a, elegant eingerichtet und verstand es, sich nach vielen Tausenden zählende Geldsummen zu erschwindeln, fast stets unter der Vorspiegelung, in Italien eine Erbschaft in Höhe von 400 bis 600 Tausend Mark in Aussicht zu haben. Und merkwürdiger Weise gelang es ihr immer, unter Hinweis auf die Erbschaft, in fast allen Ständen Personen zu finden, die ihr Geld zu Tausenden liehen. Die Summen bewegen sich von wenigen Hundert Mark an bis zu einer Summe von 200,100 Kronen und 16,000 Mark, die ein Karlsbader Hotelbesitzer hergegeben hat. Zur Beruhigung der Hauptgläubiger fuhr sie auch nach Italien und sendete von dort Briefe mit der Nachricht, daß die Erbschaft in Kurzem fällig sei. Ferner erschwindelte sie sich Geldsummen dadurch, daß sie die Vorspiegelung machte, von dem Hotelier in Karlsbad Zinsen in höherem Betrage zu erhalten. Zur Erlangung von höheren Geldsummen hat sie auch ihr Mobiliar an kleine Handwerker und Händler fortgesetzt in gleicher Weise verpfändet, wobei sie ihre Einkäufe zur Beruhigung immer baar bezahlte. Es hat aber auch den Anschein, als ob sie Gold- und Wertsachen gleichfalls unter schwindelhaften Vorspiegelungen, möglicher Weise aber anderer Art, erlangt hat. Wer von der v. Gottschling noch geschädigt worden ist, melde sich umgehend im Zimmer 48 des Polizeipräsidiums.

Festgenommen wurde ferner durch die Kriminalpolizei der den Namen Ludwig Hoffmann führende Direktor eines geplanten Unternehmens, das die Bezeichnung „Bavaria-Ensemble" erhalten sollte, weil er durch Annoncen Leute zu engagiren suchte, denen er Stellen als Kassirer und Kontrolleure bei hohem Gehalt zusicherte und ihnen Geldbeträge von 50 Mark und mehr abnahm, die er aber nicht als Kaution sondern als Geschäftseinlagen bezeichnete. Geschädigte können sich im Zimmer 48 des Polizeipräsidiums melden.

* **Vermißt** wird seit dem 9. August der 20 Jahre alte Komptoirist Albert Schulz, welcher in einem Geschäft Neue Junkernstraße 4a in Stellung war. Angaben über seinen Aufenthalt sind im Zimmer 61 des Polizeipräsidiums zu machen. — Seit dem 5. d. Mts. wird das 5 Jahre alte Mädchen Anna Heit, Tochter eines Löschstraße 29 wohnenden Arbeiters, vermißt; seit demselben Tage das 18 Jahre alte Mädchen Ernestine Bugdalle, Kleine Fürstenstraße 18. Das Mädchen trägt eine braune Taille und rothkarrirten Rock.

* **Verirrt** angetroffen wurde gestern Nachmittag auf der Neuen Graupenstraße ein etwa vier Jahre altes Mädchen, das die Wohnung seiner Eltern nicht angeben konnte und bei dem Hausbälter Zimmer, Neue Graupenstraße 10, vorläufig Aufnahme fand.

* **Zusammenstoß.** Am 4. d. Mts., Abends, wollte ein Depeschenbote mit seinem Fahrrad auf der Tauentzienstraße an einem Motorwagen vorbeifahren, prallte aber an einen aus entgegengesetzter Richtung kommenden Motorwagen an und stürzte. Er erlitt nur leichte Verletzungen; seine Uniform wurde vollständig zerrissen. — Am 7. d. Mts., Nachmittags, stieß bei der Claassenstraße ein zweispänniger Lastwagen mit einem Motorwagen zusammen. Letzterer wurde am Vorderperron beschädigt.

* **Betrüger.** Am 1. d. Mts. betrat ein junger Bursche ganz erhitzt die Wohnung einer Wittwe an der Hollteistraße und sagte, daß er von ihrer Tochter, welche bei einer großen Firma als Buchhalterin angestellt ist, den Auftrag erhalten habe, 10 Mark zu holen, da in der von dem Mädchen verwalteten Kasse dieser Betrag fehle. Etwas Schriftliches hätte er nicht erhalten können, da der Besorgung des Geldes sehr eilig sei. Der Bursche erhielt auch das Geld. Es stellte sich aber heraus, daß man es mit einem Betrüger zu thun gehabt hatte.

* **Jugendliche Räuber.** Ein Schulknabe fand am 1. d. M. auf der Michaelisstraße eine goldene Damenuhr. Zwei Arbeitsburschen hatten dies bemerkt, traten an den Knaben heran und entrissen ihm dann die Uhr, worauf sie damit die Flucht ergriffen. Der eine der Thäter hatte einen auffallend länglichen Kopf und schien auf einem Auge blind zu sein.

* **Gestohlen** wurden in der Nacht zum 4. d. Mts. in Ottwitz, Kreis Breslau, mittelst Einbruchs eine Menge Postwerthzeichen im Werthe von etwa 20 Mk., ein goldener Siegelring mit Wappen, ein kleines Kästchen und eine Stutzuhr von schwarzem Stein. — Ferner wurde von dem Wagen eines Milchhändlers auf der Fischergasse eine Pferdedecke; einem ungarischen Arbeiter, während er in der Hohenzollernstraße auf einer Bank saß, ein Tuch mit 18 Mk.; einer Buchhalterfrau auf dem Ring ein Portemonnaie, welches 9.12 Mk. und ein Paar goldene Ohrringe enthielt, gestohlen.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängniß wurden am 5. d. Mts. 26 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein goldenes Fünfmarkstück, eine Brosche, eine Golduhr, ein Remontoiruhr, ein Pompadour und ein Pincenez. — Zugelaufen ist ein schwarzer Hund. — Zugeflogen ist ein schwarzgelbgefleckter Kanarienvogel. — Abhanden kamen: eine schwarzseidene Boa, eine schwarzlederne Handtasche, ein schwarzseidener Beutel, eine Korallenkette, eine goldene Damenuhr und ein Portemonnaie mit 3 Mark.

Liegnitz, 6. September. Ein schweres Geschick hat einen hiesigen Arbeiter betroffen. Sein jüngster Sohn, ein zwölfjähriger Knabe, war in diesem Jahre wieder geimpft worden und hatte die Unvorsichtigkeit, mit den ausgebildeten Pocken ein Flußbad zu nehmen. In Folge dessen stellte sich ein typhöses Fieber ein, dem er nach langem Krankenlager zum Opfer fiel. Die sechszehnjährige Schwester des Knaben, ein kräftiges, blühendes Mädchen, sowie die Mutter hatten sich bei der Pflege anscheinend angesteckt und erkrankten ebenfalls schwer. Auch diese Beiden sind nun gestorben.

Liegnitz, 5. September. Zusammenstoß. Unfall. Ein Zusammenstoß der „Elektrischen" mit einem Sprengwagen erfolgte gestern Nachmittag um ½6 Uhr auf der Haynauerstraße, Ecke der Rosenstraße, dadurch, daß der Kutscher des Fuhrwerks, der im Begriff war, die Haynauerstraße zu durchqueren, das Signal des in voller Fahrt heranrollenden Motorwagens zu spät hörte und das schwere Gefährt nicht mehr zurückhalten konnte. Die Deichsel des Fuhrwerks fuhr auf der linken Seite des Motorwagens die vordere und hintere Scheibe ein, während merkwürdiger Weise die mittlere unversehrt blieb. Der Sprengwagen nahm keinen Schaden. Die fast vollständige Leere des Motorwagens hatte diesmal von Glück sein, denn nur diesem Umstande ist es zu verdanken, daß nicht einige blutige Köpfe das traurige Resultat des Zusammenstoßes waren. — Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich dieser Tage in einem hiesigen Gartenlokal. Ein kleiner Knabe, Fritz E. aus der Jänischenstraße, belustigte sich auf der dort stehenden Schaukel. In Uebermuth legte er sich auf dieselbe und steckte ein Bein heraus. Dabei kam er zwischen die außen angebrachten Latten und erlitt einen komplizirten Oberschenkelbruch.

Bunzlau, 6. September. Waldbrand. Gestern Nachmittag in der zweiten Stunde entstand in dem zwischen Rothlach und Birkenbrück hiesigen Kreises gelegenen Walde ein Brand, der in kurzer Zeit eine große Ausdehnung erlangte. Von hochgelegenen Stellen sah man auch von der Stadt aus die mächtigen Rauchwolken emporsteigen. Es sind etwa acht bis zehn Morgen Kiefernwaldungen vernichtet worden. — Beleuchtungsprobe. Zur Zeit werden am Markt vom städtischen Gaswerke Versuche mit einer neuen Glühlichtbeleuchtung gemacht. Diese Intensivbeleuchtung, die durch ihr strahlendes, ruhiges Licht auffällt, legt wieder einmal einen Beweis davon ab, daß unsere Gastechnik rastlos arbeitet und bemüht ist, das ihr gebührende Feld zu behaupten. Die Leuchtkraft dieses „Lukaslichtes" ist dieselbe wie die einer großen elektrischen Bogenlampe von 8 Amperes, die Betriebskosten des Lukaslichtes aber sind bedeutend, oft drei- bis vierfach billiger als die einer solchen Bogenlampe. Die Aufstellung 6 solcher Lampen am Markte würde genügen, um diesen zu beleuchten, was nur zu wünschen wäre; außerdem würden 6 der Kandelaber, wie solche vor dem Hause des Buchhändlers Kreuschmer stehen, eine Verschönerung des Platzes bedeuten.

Wohlau, 4. September. Unfall beim Baden. Am Sedantage, Nachmittags gegen 3 Uhr, badete der dreizehnjährige Schulknabe Josef Scharf, Sohn des Töpfergesellen Scharf in Dyhernfurth, in einem Seitenarm der Oder und ertrank. Die sofort ärztlicherseits angestellten Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg.

Frankenstein, 5. September. Vom Unglück verfolgt ist der Stellenbesitzer Pelz in Paulwitz. Ein Sohn ist in Geistesumnachtung gefallen, seine Frau mußte sich einer gefährlichen Operation unterziehen, eine Magd stürzte vom Getreideboden auf die Tenne herab und schließlich brannte ihm beim letzten großen Gewitter in Folge Blitzschlages eine Scheune ab, wodurch große und leider auch unversicherte Mengen Getreide vernichtet wurden.

Neustadt OS., 6. September. Wie die Schwarzen und ihre Helfer arbeiten. In Neustadt besteht bekanntlich ein Konsumverein und steht da auf den 10. September die Wahl eines Kontrolleurs bevor. Es wurden nun schon allerhand Mittel angewandt, um den alten Kontrolleur wieder an seiner Stelle zu erhalten. Da wurden Unterschriften gesammelt, in allen patriotischen Vereinen verhandelt und zuletzt ganze Vorträge in der am 31. Juli abgehaltenen Versammlung des Katholischen Arbeitervereins. Und als dieses, weil der Ausgang der Wahl sehr zweifelhaft ist und Genosse Recker, der „Arbeitslose", sich um die Stelle bewirbt. Unser Genosse Recker hat, weil hier kaufmännische Kenntnisse erforderlich sind, einen Lehrkursus bei dem Handelslehrer Höpfner durchgemacht, und sich das für einen Buchhalter nöthige Reifezeugniß erworben.

Nun, da sich alle Parteien gegen Recker zusammengeschlossen, so richten wir an alle Arbeiter, die dem Konsumverein angehören, den Appell, für Recker einzutreten, hat er doch stets unentwegt für die Allgemeinheit gekämpft. Wir sind der festen Zuversicht, daß alle zielbewußten Arbeiter am 10. September nur Recker zum Kontrolleur wählen werden.

Neueste Nachrichten.

Etwas Neues

haben die Kaisertage in Posen gebracht. Am Sonntag wurde die im Landeshaus gehaltene Polenrede des Kaisers durch Anschlag an den Plakatsäulen zur Kenntniß der Bevölkerung gebracht und soll auch an entsprechenden Stellen sämmtlichen Bewohnern der Provinz zugänglich gemacht werden.

Krieg gegen Haiti?

Ein Telegramm aus Kap Haiten meldet: Das haitianische Rebellenkanonenboot „Crete-à-Pierrot" wurde durch das deutsche Kriegsschiff „Panther" an der Hafeneinfahrt von „Gonaives" in den Grund gebohrt. Die Besatzung rettete sich.

Für Fräulein Illing

wurden uns übergeben: L. 1 Mk., K. 50 Pf., L. 50 Pf., H. 1 Mk., Metall-Kobold 7 Mk., Zukunftsstaat Sonnenplatz 3 Mk., M. J. 1 Mk.

Expedition der „Volkswacht".

Versammlungen und Vereine.

Bunzlau. Gewerkschafts-Kartell. Mittwoch, den 10. September, Abends 8 Uhr: Sitzung in der „Hoffnung", Schloßstraße. Der Vorstand.

Ohlau. Arbeiter-Gesangverein „Eintracht". Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Uebungs-Abend.

Lobe-Theater.
Montag:
„Die Kleinbürger."
Dienstag
zum 3. Male:
„Die Hoffnung."

Ausschneiden! Gültig für 1—5 Personen. Breslauer Generalanz.
Neumarkt-Blumenhof. Anfang Sonntags 11 Uhr. Wochentags 4 Uhr. Bis 1 Uhr Gesammtspiel.
Ein Ort köstlichster Unterhaltung!
1122

Concert-Haus „Flora"
Tauentzienplatz
(Mönchshof)
Täglich: 1167
Großes
Doppel-Frei-Concert
der Original Wiener Damen-Kapelle
„Helly"
und der Instrumental-Virtuosen
Geschw. Fredy.
Vormittags von 11—1½ und Abends von 7—11 Uhr.
Vorzüglicher Mittagstisch.
Bedienung: Fesche Original Münchnerinnen.

20 Herren- u. Damen-Schreibtische
werd. einzeln auf Abzahl. mit einer Anzahl. v. 10 Mk. und wöchentlicher Abzahlung v. 2 Mk. an abgegeben.
S. Osswald,
Schuhbrücke 74, I

Arbeiter, Handwerker, Genossen der Nikolaivorstadt!
Unterstützt die
Barbierstube
d. Breslauer Gewerkschaften
Kurzegasse 3c,
in welcher Ihr bei soliden Preisen schnell und sauber bedient werdet. 1152

Am 5. d. Mts. verschied nach kurzem Krankenlager unser College und Mitarbeiter, der Seiler und Rosshaarspinner
Carl August
im Alter von 25 Jahren.
Ehre seinem Andenken! 1150
Die Arbeiter der Firma Julius Friedmann.
Gl. Hr. Hl. Gt. Pa. Sch. Ti. We.

Dominikaner.
Morgen Dienstag:
Böhmisches Hannoversches Künstler-Ensemble.
Dir.: **R. Freise.**
Entree 10 Pfg.
Anfang Wochentags 7½ Uhr. Sonntags 5 Uhr.
Sonntag von 11 Uhr an Mariner bei freiem Entree.

Zeltgarten.
Täglich:
Grosse Specialitäten-Vorstellung.
Im Tunnel:
Täglich Gr. Frei-Concert bis 12 Uhr
der Damen-Kapelle
„La Paloma".

Polster-Werg,
Rosshaare, Noppa, Seegras, Federn, Pferdehaare, Gurte, Bindfaden, Strange, Seile, Bürstenleisten, Hängematten, Netze, Tarden empfiehlt billigst 930
Jul. Moritz, Seiler-Meister,
Schmiedebrücke 30

Künstliche Zähne,
auf Theilzahlung pro Woche 1 M.
Plomben, Zahnziehen ꝛc.
W. Dreger, Matthiasstr. 4, vorgerückt, Ecke Moritzstr.

5 Pfg.-Sumatra-Cigarren,
prachtvolle Qualitäten vorzüglich in Brand und Geschmack
100 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme
Cigarren-Fabrik Ernst Lampke,
Fabrik, Versand und Haupt-Geschäft: 926
Breslau, Rosaplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: Matthiasstr. 16, Ecke Schweidnitzerstraße, Hummerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77.
Neu eröffnet: Tauentzienstraße Nr. 82.

Lebensversicherung
auf die Kinder, sowie Feuerversicherung vermittelt
Ernst Zahn.
Louisenstraße Nr. 15.
NB. Bremse mir Adressen v. Verwandten und Freunden.

Frauen-Versammlung
Dienstag, d. 9. September 1902, Abends 8 Uhr,
im Gewerkschaftshause, Zimmer Nr. 2.
Tages-Ordnung:
1. Besprechung des sozialdemokratischen Programms.
2. Vorlesung einer Novelle.
3. Vorlesung von Gedichten.
Zu zahlreichem Besuch lade alle Kronierfrauen und Mädchen ein
Eintritt frei.
Die Einberufrin Frau Schütz.

G. A. Opel, Knopfhdl.
Breslau, Junkernstr. 28/29,
empfiehlt in größter Auswahl:
hochfeine Damenknöpfe
an Kleider, Gürtelschlösser ꝛc., Livréeknöpfe, Jagdknöpfe, Kragenknöpfe, Manschettenknöpfe.

Verantwortlicher Redakteur für die Politik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: Georg Lenz. — für den gesammten übrigen Inhalt der Zeitung: Paul Löbe.
Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5. — Verlag von Oscar Thüs. — Druck von Th. Schatzky: — sämmtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau.